

### Giuseppe Sinopoli

Müßte man ihm einen Edelstein zuordnen, fiel mir spontan der Brillant ein: klar, hart und scharfkantig. Der in Venedig geborene Maestro präsentierte sich im gut besuchten Saal des Eden-Wolff als analytisch-intellektueller Mensch von künstlerischer Kompromißlosigkeit. So geriet das Künstlergespräch, von *Monika Beyerle-Scheller* mit Denkanstößen geschickt gelenkt, zu einem der spannendsten Vormittage in der Reihe.

Wer wie Sinopoli *Senecas De brevitae vitae* zum Leitfaden seines Lebens gemacht hat, wer sich täglich das Zeitunglesen und Fernsehen versagt, der kann neben der Leitung des Londoner Philharmonic Orchestra und der Dresdener Staatskapelle pro Jahr eine neue Oper einstudieren und dazu noch ein Examen in Archäologie ablegen (was man von einem Dirigenten mit bereits abgeschlossenem Studium der Psychiatrie schließlich auch erwarten kann). Sinopoli stammt aus keinem Elternhaus, in dem Musik eine dominierende Rolle spielte; die Mutter unterrichtete in Mathematik, der Vater war Beamter. Der früheste Berufswunsch galt bereits der Archäologie, wurde aber nach dem Hinweis des Vaters, daß es sich dabei wohl um eine eher brotlose Kunst handle, zurückgestellt: Musikstudium in Venedig, Medizinstudium in Parma, dann Dirigieren bei *Hans Swarowsky* in Wien.

Zweifelsfrei ist Giuseppe Sinopoli ein äußerst interessanter Mensch, der es jedoch im Handumdrehen versteht, das seiner Person entgegengebrachte Interesse auf die für ihn maßgeblichen Gebiete zu lenken. Seine erste Phase des "wissenden" Musizierens beschäftigte sich mit Komponisten und Werken der niedergehenden K.u.k-Monarchie, schwerpunktmäßig *Mahler*, aber auch *Schönberg*, jedoch nie ein Komponist isoliert, sondern stets das Werk im Kontext zur Entstehungszeit. Obwohl ein Name im Gespräch nicht fiel, muß er meines Erachtens genannt werden: *Sigmund Freud*.

Die Opernambitionen des Dirigenten ruhen auf vier Säulen: *Verdi, Puccini,*

*Wagner, Strauss*. Anderes, wie die mit orchestralem Engagement über die Bühne gebrachte *Carmen*, erarbeitet er sich, weil ihn hier Nietzsches These vom Verrat interessiert. Bayreuth bleibt eine Herausforderung; die Arbeit dort ist so professionell wie es der Maestro liebt. Von Strauss wird er *Elektra* in Taormina, *Die Frau ohne Schatten* 1994 in Paris (mit dem Färberpaar Bryn Terf/Sabine Hass) und *Daphne* in

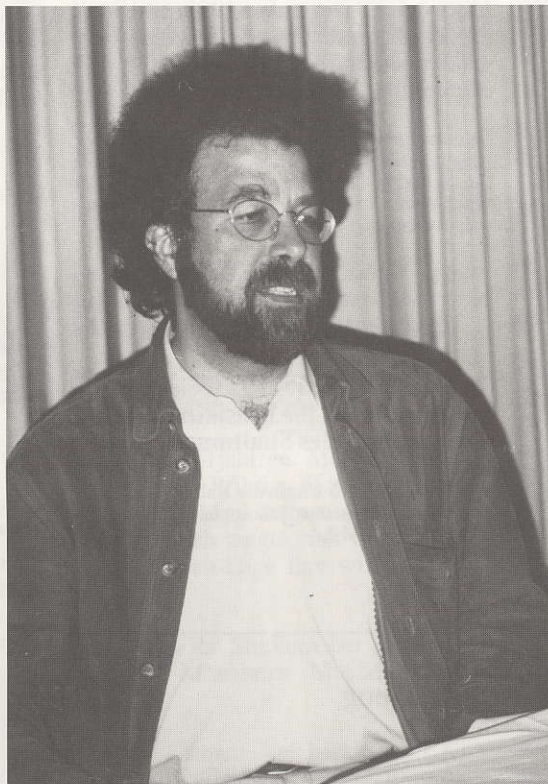


Foto: W.Müller

Dresden einstudieren. Richtigstellung zu Berlin und Dresden: Zu keiner Zeit war oder ist geplant, daß Sinopoli die Leitung der Semperoper übernimmt.

Wie kommt es dazu, daß er den "jungen" Verdi favorisiert? Die Opern bis *Il trovatore* sind nach Auffassung Sinopolis geradezu von einer kompositorischen Radikalität. Verdi habe hier mit einem Minimum an Stilmitteln ein Maximum an dramaturgischer Information weiterzugeben vermocht.

Gerade an diesen Werken lasse sich auch erkennen, wie interpretatorische Ungenauigkeiten im Laufe der Zeit die Hörgewohnheiten speziell des deut-

schon Publikums verdorben haben. Hier gelte es, zu entschlacken und die ursprüngliche Musik wieder freizulegen. Wer anders als ein geschulter Archäologe wäre dazu wohl besser berufen?

Vor Mozarts Opern steht er gebannt wie weiland die Ägyptologen vor den Hieroglyphen. Noch erscheint ihm der Widerstreit zwischen der Asymmetrie im kompositorischen Aufbau und der Symmetrie in der klanglichen Wirkung nicht auflösbar. Uns mag es Hoffnung und Trost sein, daß es letztlich auch der Schriftforschung gelungen ist, die Hieroglyphen zu enträtseln.

Nicht neu für uns: die Klage über manche Opernregisseure, die eine Inszenierung allenfalls nach dem Textbuch zu gestalten versuchen. Sinopoli schlägt hierzu vor, daß Regiekandidaten zuerst ein musikalisches Grundwissen nachweisen müßten, bevor sie eine Produktion in Angriff nehmen dürften. Ähnlich schlecht kommt die Zunft der Kritiker weg und das, obwohl der Maestro nicht einmal gute Kritiken liest. Er selbst würde es sich nicht zutrauen, ohne Mitlesen in der Partitur die Arbeit eines Dirigentenkollegen beurteilen zu wollen, von Fragen der Interpretation ganz abgesehen...

Viele der geäußerten Ansichten decken sich mit der Auffassung *Celibidaches*. Im Gegensatz zu dem Altmeister produziert Sinopoli jedoch reihenweise Tonträger, weil er findet, es müsse auch den Interessierten, die ihn nicht live erleben können, möglich sein, seine Interpretationen zu studieren wie es auch für junge Dirigenten nur von Vorteil sei, einen Beleg für eine exakte Wiedergabe eines Werks zu haben. Für ihn selbst schließlich spiegeln gerade Einspielungen desselben Werks seine Wandlungen wider.

Wer nach einem Gesprächspartner des IBS mit verwandter Geisteshaltung sucht, dem fällt auf Anhieb John Bröcheler ein. Eine Zusammenarbeit beider würde sicherlich nicht nur ihnen selbst Spaß machen.

Dr. Peter Kotz